

Ein Bienenschwarm im Schulzimmer

«Tag der Biene» in der Primarschule Knonau



Es summt im Schulhaus: Das Bienenvolk hinter Glas fand grosse Beachtung. (Bild Martin Mullis)

Im Rahmen einer Projektwoche mit dem Titel «Bienen» luden die erste und zweite Klasse der Primarschule Knonau zu einer Bienenausstellung. Neben einem Rundgang mit zahlreichen Bildern, Tafeln und Objekten war in einem Schulzimmer auch ein bewohnter Bienenstock hinter Glas zu betrachten.

VON MARTIN MULLIS

gewachsen, seine Eltern führen eine Imkerei im Dorf. Da war es selbstverständlich, dass er sogar den Schulleiter Jörg Berger, fachmännisch unterstützte.

Sechs Berufe für die Arbeitsbienen

Eine Ausstellungs wand zeigte die sechs verschiedenen Berufe im Leben einer Arbeitsbiene. Die wertvollen Insekten arbeiten teils nur wenige

Tage als Wächter-, Putz-, Bau-, Stampf-, Futter- oder als Sammelbiene. Auf einem Ausstellungstisch wurde auf der einen Hälfte ein mögliches Frühstück aufgetischt und auf der gegenüberliegenden Seite ein überaus kariges Morgenessen, mit welchem die Menschen ohne Bienen zutiefst seien müssten. Selbst Käse, Butter und Milch würden ohne Bienenpflanzen anders schmecken. Eine andere Ausstellung zeigte Blüten- und Waldhornig und die Besucher konnten neben der süssigen Köstlichkeit auch Pflanzensamen für eine Bienenweide erstehen. Eine Bildtafel mit Erklärungen zeigte Fotos von Feldern, welche mit Pestiziden behandelt wurden und grossflächige Monokulturen, welche den Bienen das Leben schwer machen.

Insgesamt fand die Ausstellung sowohl bei den Schülerinnen und Schülern als auch bei den erwachsenen Besuchern grosse Beachtung. Mit viel Kreativität gelang es den zwei Schulklassen, die grosse Bedeutung der wertvollen staatenbildenden Insekten. Als eigentlicher Bienenexperte amte jedoch der Zweitklassler Len Gasser, er führte die Besucher mit Begeisterung durch die Ausstellung und konnte ohne Probleme sämtliche Fragen beantworten. Len ist sozusagen mit den Bienen auf-

Gefahr gestochen zu werden.

Eltern dyverbot hats von Primarschülern

net erleben. Dass sie ihre Verantwortung als Eltern wahrnehmen, Grenzen setzen – wo ist das Handy nachts? – und auf Signale achten: «Bei Mobbing Antrag kann es lange dauern, bis sich das Kind jemandem anvertraut», so die Referentin. Und damit kam sie auf das Thema, das die anwesenden Eltern am meisten interessiert haben dürfte. Eine besonders perfide Form ist das Cyber-Mobbing. Während bei «analogem» Mobbing die Kinder zumindest das eigene Zuhause als sicheren Hafen erleben, läuft Cyber-Mobbing als dessen Steigerungsform rund um die Uhr ab. Lässt sich Mobbing in einem frühen Stadium angehen, reicht Aufklärung oft aus. Eine Strazanzeige hingegen könne die Ursache meist nicht aus dem Welt schaffen. «Deshalb ist es wichtig, dass alle Beteiligten zusammenarbeiten», so Maya Schaffner. Das Majas hat denn auch die Schule mit dem Anlass bezweckt: «Wir wollen sie als Eltern ins Boot holen», so Werni Kurt. Vom Handyverbot wird die Schulpflichtig trotz rechtlichem Graubereich nicht abrücken, wie er betonte: «Als Schule machen wir alles, was in unserem Einflussbereich steht.» Die Mehrheit der anwesenden Eltern dankte es ihm mit tosendem Applaus. «Die Hemmschwelle, zu mobben, ist viel tiefer, wenn man einem dabei nicht in die Augen schaut», so eine Mutter. Es gab aber auch kritische Stimmen. Der Vater eines Mobbing-Opfers sagte etwa, dass das Handy seinem Kind bei physischem Mobbing eine Stütze sei. Andere finden das Verbot zu extrem oder nicht zielführend, weil das Mobbing dann einfach nach der Schule weitergehe.

Und wie wird Mobbing mit den Schülern thematisiert? Einerseits komme in allen Klassen der Schulpolitik vorbei, führte Schulleiter Kaspar Oetli aus, andererseits gehe man auf konkrete Fälle gezielt ein. Dazu zeigte Schulsozialarbeiterin Patrizia Pedone die Gruppendynamik auf: Mobbing funktioniere mit Täter(n), Opfer(n) und Zuschauer(n). Da gelte es, die Kinder zu sensibilisieren, dass sie eine Mitverantwortung haben.

nahmen an tswil geplant

Oblich- in Auftrag gegeben. Die gesparten